

Oskar Reinhart

Autor(en): **Keller, Heinz**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **52 (1965)**

Heft 11: **Zwei Planungen**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

thur; Hans Knecht und Kurt Habegger, Architekten SIA, Bülach; ferner ein Ankauf zu Fr. 1000: Rudolf H. Gasser, Architekt, Winterthur. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu beauftragen. Preisgericht: Stadtrat H. Zindel, Bauamtmann (Vorsitzender); Hermann Baur, Arch. BSA/SIA, Basel; Hans Bodmer, Vorsteher der Berufsschule Winterthur; Stadtbaumeister K. Keller, Arch. SIA; Stadtrat F. Schiegg, Schulamtmann.

Schwimmbad in Winterthur-Töb

In diesem beschränkten Wettbewerb unter acht eingeladenen Architekten traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 3000): Kurt Habegger, Arch. SIA, in Firma Knecht und Habegger, Architekten SIA, Bülach; 2. Preis (Fr. 2500): Tanner & Loetscher, Architekten, Winterthur; 3. Preis (Fr. 1700): Albert Blatter, Architekt, Winterthur; 4. Preis (Fr. 800): Klaiber, Affeltranger und Zehnder, Architekturbüro, Winterthur. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu beauftragen. Preisgericht: Stadtrat Heinrich Zindel, Bauamtmann (Vorsitzender); Prof. Ulrich J. Baumgartner, Arch. SIA; Dr. Othmar Hüsey, Vorsteher des Gesundheitsamtes; Stadtbaumeister Karl Keller, Arch. SIA; Arthur Reinhart, Arch. SIA; Ersatzmänner: Johann Müller, Stadtgärtner; H. Steiner, Architekt, Adjunkt des Stadtbaumeisters.

Stadttheater Zürich

Der engere Wettbewerb unter den vier ersten Preisträgern für das Stadttheater Zürich ist entschieden worden. Die Jury empfiehlt das Projekt von Prof. William Dunkel, Arch. BSA/SIA, Zürich, zur Ausführung.

Nachrufe

Oskar Reinhart †

Am 16. September starb in Winterthur der Kunstsammler Oskar Reinhart in seinem 81. Lebensjahr. Unter den zahlreichen bedeutenden und bestimmenden Persönlichkeiten, die dieses Jahr aus

dem Kunstleben des Landes herausgerissen wurden, nimmt er eine besondere, klar umgrenzte Stellung ein. Als der Älteste unter ihnen war Oskar Reinhart ein einundzwanzigjähriger junger Mann, als Hugo von Tschudi, Alfred Lichtwark, Julius Meier-Graefe und ihre Helfer in Berlin die «Jahrhundertausstellung» aufbauten und Karl Scheffler die Redaktion der Zeitschrift «Kunst und Künstler» übernahm. Die Zeit war reif geworden, die Kunst der Impressionisten, Cézannes, Van Goghs entgegenzunehmen und zugleich die Vergangenheit in ihrem Zeichen neu zu sehen. Oskar Reinhart war schon von Hause aus vorbereitet, neue Wertungen zu akzeptieren. Sein Vater, der Großkaufmann Theodor Reinhart, hatte nacheinander Robert Zünd als Freund, Ferdinand Hodler als Auftraggeber, dem jungen Carl Hofer als Mäzen nahegestanden. Die beiden Sammlungen, die Oskar Reinhart als sein Lebenswerk aufbaute – die 1951 der Stadt Winterthur übergebene «Stiftung Oskar Reinhart» und die für die Eidgenossenschaft bestimmte, im Privathause am Römerholz verbleibende Sammlung der alten und der französischen Meister –, sind darum mehr als eine Vereinigung von Meisterwerken hohen und höchsten Ranges, mehr auch als ein Zeugnis rein gestimmter Sensibilität und eines untrüglichen Kunsturteils; sie umschreiben ein Weltbild, wie es sich nur in den Jahren vor 1914 so lebendig und zugleich so gefestigt entwickeln konnte.

Mit dem kleinen Verkündigungsbild des Paradiesgärtlein-Meisters um 1420 setzt die Sammlung Oskar Reinhart ein; Cézanne und Van Gogh, Hodler und Hofer sind die Meister, die sie mit einer Gruppe ihrer Hauptwerke abschließen. Was dazwischen liegt, ist die unermüdliche Bemühung der europäischen Kunst um die Deutung des Natur- und des Menschenbildes. Angehörige der jüngeren Generationen wollten es dem Sammler schon zum Vorwurfe machen, daß er über Cézanne und Hodler hinaus zwar manchen Künstlerfreunden gefolgt ist, zu denen er menschliches Vertrauen gefaßt hatte, daß er aber schon vor dem französischen Kubismus und dem deutschen Expressionismus zurückscheute. Der Vorwurf ist falsch, denn es ist keinem Sammler gegeben, allen Zeiten und allen Tendenzen gerecht zu werden. Gleich dem Lebenswerk eines großen Künstlers ist das sammlerische von Oskar Reinhart von dichter Kohärenz. Alle seine Entscheidungen waren aus dem Mittelpunkt einer starken Persönlichkeit heraus getroffen, nicht allein von künstlerisch-qualitativen, sondern zugleich von menschlichen Wertungen bestimmt. Wie wenig museal, wie sehr persönlich seine Wahl war, zeigen die Aussparungen innerhalb des ge-

sammelten Zeitraums: Renaissance, Barock, Klassizismus werden – sobald sie als Stilprogramm in Erscheinung treten – umgangen. Cranachs Cuspinian-Bildnisse, Grecos Guevara-Porträt, das Damenbildnis des Rubens, das Porträt der Gattin von Ingres erscheinen als Bild und Deutung des Menschen, so unmittelbar und nahe an der Gegenwart wie der «Oncle Dominique» Cézannes, die «Berceuse» Van Goghs. Dieses innere Bezogensein auf ein geistiges Zentrum ist es, was der Sammlung Oskar Reinhart schon immer ihre Strahlungskraft und ihre maßsetzende Wirkung gab.

Es wäre auch falsch, in Oskar Reinharts Weltbild nur das Streben nach Ausgleich und Harmonie, das Bedürfnis nach dem Überschaubaren und Geschlichteten sehen zu wollen. Neben der auserlesenen Reihe von Landschaften Corots stehen die ebenso bewußt und eindringlich gesammelten zeitkritischen Figurenbilder Daumiers, neben den daseinsfrommen Stilleben und dem «Spielenden Knaben» Chardins das grausame Lachsstück und das bittere letzte Bildnis Goyas. Grünewald, Greco, Géricault, Van Gogh bezeichnen die dämonischen und tragischen Züge in dem Menschenbild, das die Sammlung Oskar Reinhart umschreibt.

Die Weite des Gesichtskreises, verbunden mit der sicheren Einheit des Urteils, bewies sich vor allem auch im Ausbau jenes zweiten Sammlungsteiles, den mancher Besucher nicht erfaßte, der von den großen Namen und dem Weltruhm der französischen Malerei fasziniert war: in den deutschen, österreichischen und schweizerischen Bildern, die heute in der Stiftung Oskar Reinhart versammelt sind. War das der Sammler von Poussin, von Watteau, Delacroix, Courbet, Renoir, der sich mit solch angelegentlichem Geduld mit Agasse und Toepffer, mit Wasmann und Calame, mit Anker und Koller und vielen ihrer kleineren Zeitgenossen abgab? – Ja, er war es. Hier noch mehr als bei den großen Namen hatte sich die innere Sicherheit, der Instinkt des Rutengängers zu bewähren. In unausgeglichenen Lebenswerken, bei Halb- und Unbekannten, in unauffälligen Studien und Entwürfen mußte das echt Gefühlte und glücklich Realisierte aufgesucht werden. Und wenn es heute scheint, als ob auch da Oskar Reinhart die besten Namen, die bekanntesten Werke gesammelt hätte, so verhält es sich vielfach umgekehrt: erst durch die Aufnahme in seine Sammlung wurden diese Namen, diese Kunstwerke in ihrem wahren Werte erkannt.

Vielleicht ist das die größte Leistung Oskar Reinharts, daß er über die nationalen Grenzen, aber auch über die Unterscheidungen zwischen großen und klei-

nen Künstlern hinweg die reine Substanz der Kunst, das wahr und stark Empfundene, das schlackenlos Verwirklichte aufzeigte und in seiner Sammlung ein geistiges Europa reiner und voller Menschlichkeit aufbaute. Heinz Keller

Tagungen

Die Internationale Tagung für Stadt- und Regionalplanung

22. bis 25. September 1965 in Basel

Fünf Jahre nach der großen Regionalplanertagung von 1959 in Baden AG hatte die Regionalplanungsgruppe Nordwestschweiz das Bedürfnis, wieder einmal eine große Zusammenkunft abzuhalten. Nachdem seinerzeit die aargauischen Entwicklungsgebiete Wettingen und Birrfeld besucht worden waren, sollte die neue Tagung in einem besonderen Problemgebiet der Nordwestschweiz stattfinden, in der Regio Basiliensis. Angesichts der drei an dieser Region beteiligten Nationen sollte die Tagung internationalen Charakter bekommen in dem Sinne, daß die Schweizer von den ausländischen Gästen etwas lernen und nicht nur ihre eigenen Lösungen als die besten aller möglichen den Ausländern vorführen. Unter dieser Bedingung übernahm die «Arbeitsgruppe Regio Basiliensis» die Durchführung der Tagung, deren Programm im Auftrag der Arbeitsgruppe von Architekt Martin Geiger, Bern, zusammengestellt wurde. Das Ziel der Tagung war es einmal, die naturräumliche Region als Planungseinheit herauszuarbeiten, nicht nur als Gegensatz zu den historisch entstandenen Verwaltungseinheiten, sondern auch zu allen jenen engeren Zuordnungen, welche die weiträumige Interdependenz und Kooperation des modernen Lebens negieren. Das zweite Ziel war es, die Regionalplanung als eine vielschichtige, sich über mehrere Disziplinen erstreckende Tätigkeit darzustellen, die in Zukunft von einem Team von verschiedenen Fachleuten betrieben werden muß.

Die Tagung stand unter dem Patronat des Bundespräsidenten Prof. Dr. H. P. Tschudi und wurde vom Präsidenten des Schweizerischen Bankvereins, Dr. S. Schweizer, selber geleitet. Neben den beiden schweizerischen Organisationen der Regionalplanungsgruppe Nordwestschweiz und der Arbeitsgruppe Regio beteiligten sich die «Regio du Haut-Rhin» und die südbadischen Planungsgremien an der Veranstaltung. Über 750 Teilnehmer hatten sich angemeldet, so

daß zusammen mit den Veranstaltern, den Referenten und ihren Gästen oft weit über 1000 Personen den Kongreßarbeiten folgten.

Der erste Sitzungstag diente einem Tour d'horizon der Probleme und vor allem der Notwendigkeiten der Planung. Der erste Referent war Jean Fourastié aus Paris, dessen Voraussagen über die Entwicklung der Technik und des tertiären Sektors heute Allgemeingut der Planung geworden sind. Fourastié unterstrich vor allem die Rolle der Vorausberechnung, welche nichts zu tun hat mit der Prophezeiung. Die Prophezeiung glaubt zu wissen, was eintreffen wird; die Vorausberechnung hilft dem Menschen, die Notwendigkeiten zu erkennen und die richtige Wahl der Mittel zu treffen. Diese Kenntnisse möchte Fourastié nun in den Dienst der Regionalplanung stellen. Er denkt nach über die Lebensweise und die Ordnungen unter den Bedingungen eines kumulativen ökonomischen Fortschrittes. Früher lebte der Mensch von der Erde, heute lebt er vom Menschen. Gewaltige menschliche und technische Ballungen sind entstanden und notwendig geworden. Nur die Planung kann das Funktionieren dieser Organismen unter den neuen, bevorstehenden Bedingungen garantieren.

Demselben Thema galt der zweite Vortrag über «Zukunftsforschung als Voraussetzung und Grundlage für die Planung», den Robert Jungk, Wien, hielt. Robert Jungk hält die Voraussicht, die Möglichkeit einer Zukunftsforschung, für das wichtigste Charakteristikum unserer Zeit. Die rasche Entwicklung, der hohe Grad an Kooperation und gegenseitiger Abhängigkeit, welche jeden Fehler zu einer unabsehbaren Katastrophe für die Menschheit werden lassen, machen die Zukunftsforschung notwendig. Frühestens seit dem Börsenkrach von 1929 und spätestens seitdem die Folgen der Prosperität der fünfziger Jahre sichtbar werden, ist die Notwendigkeit solcher Zukunftsforschung in weiten Kreisen anerkannt. Jungk gab eine Übersicht über die heute bestehenden Institutionen, die sich mit Zukunftsfragen beschäftigen. Ihr Problem besteht darin, daß sie ungleich verteilt sind und wenigen Wissen den ein Übermaß an Macht in die Hand geben. In Zukunft müssen wir dafür sorgen, daß die erarbeitete Information verteilt und Allgemeingut wird. Ein weiteres Problem der Zukunftsforschung ist die Voreingenommenheit. Wahrscheinliche Bilder der Zukunft, welche nicht bloße Wunschvorstellungen sind, erhält man nur durch komplementäre Betrachtungsweise. Dementsprechend müssen auch unsere Pläne als Varianten ausgearbeitet und öffentlich zur Diskussion gestellt werden. Nur so können zukunftsgerich-

tete Strategien daraus entstehen. Diese Strategien müssen dem Prozeßcharakter der Planung angemessen sein; sie müssen an jenen Stellen flexibel sein, an denen Änderungen nötig werden können.

Im Anschluß an diese beiden einleitenden Vorträge folgte ein erstes Gespräch am runden Tisch, das von Prof. Dr. Gerd Albers, Rektor der Technischen Hochschule München, geleitet wurde. Dem Gespräch, an welchem Dr. J. Maurer, Zürich, Dr. R. Stüdeli, Zürich, Regierungsrat Dr. K. Kim, Aarau, und Prof. P. Waltenpuhl, Genf und Zürich, J. Canaux, Paris, teilnahmen, gab Prof. Dr. Alexander Mitscherlich, Psychologe in Heidelberg, das Gepräge. Gegenüber der Meinung einiger schweizerischer Gesprächsteilnehmer, daß unsere Gesetzgebung sowie die Entwicklung unserer Planung gegenwärtig in der besten aller Bahnen seien, zeichnete Mitscherlich den Rahmen der großen soziologischen und psychologischen Probleme des Menschen, welchen das gegenwärtige und in naher Zukunft noch sich verschlechternde Environment in keiner Weise angemessen sei. Er sagte auch voraus, daß mit der steigenden Bevölkerungszahl, der wachsenden Kaufkraft und der erhöhten Wahlfreiheit der Menschen auch in der Schweiz jene Probleme sich einstellen werden, vor welchen sich die metropolitanen Regionen der entwickelten Länder schon gestellt sehen. Die Chance, diese Situation noch vor sich sehen zu können, müsse rechtzeitig genutzt werden. – Der recht anstrengende erste Sitzungstag schloß mit einer Plauderei von Lucius Burckhardt über die Basler Region und mit einem Empfang aller Tagungsteilnehmer durch die Regierung von Basel-Stadt im Kunstmuseum.

Der zweite Tag des Kongresses faszinierte vor allem durch seine Organisation. Es galt, die riesige Teilnehmerzahl durch Planungsgebiete des Oberelsaß und des Breisgau zu geleiten. Die Städte Mülhausen, Colmar und Freiburg im Breisgau ließen es sich nicht nehmen, den Kongreß zu begrüßen und zu bewirten. So raste denn morgens um 8.30 Uhr eine Kolonne von 23 Bussen ab, geführt und beschlossen von der motorisierten Polizei, welche den Convoy gegen kreuzenden Verkehr, rote Ampeln, ja sogar – ganz im Sinne des Regio-Gedankens – gegen den Zugriff von Zöllnern abschirmte.

Beim Zwischenhalt in Mülhausen berichtete der Generalinspektor des Bauwesens, Jean Pozzi, über den großen Elsaß-Plan und seine bandartige Aufreihung von Industriegebieten, Wohnzonen und Erholungsgebieten längs des Rheins beziehungsweise des Rhein-Seitenkanals. Ein Kranz von zehn großen Industrie-